

Papst Benedikt XVI. über den heiligen Augustinus (354 - 430)

Vatikanstadt 2008

Augustinus: * 13. November 354 in Thagaste in Numidien, heute Souk Ahras in Algerien; † 28. August 430 in Hippo Regius in Numidien, heute Annaba in Algerien

Erste Katechese (9.1.08): Das Leben des Heiligen und seine unermüdliche Suche nach der Wahrheit

Liebe Brüder und Schwestern!

Nach den großen Weihnachtsfeierlichkeiten möchte ich zu den Betrachtungen über die Kirchenväter zurückkehren und heute über den größten Vater der lateinischen Kirche sprechen, den heiligen Augustinus. Dieser große Heilige und Kirchenlehrer, ein leidenschaftlicher Mann voller Glauben, von höchster Intelligenz und unermüdlicher Hirtensorge, ist zumindest aufgrund seiner Berühmtheit auch unter denen bekannt, die das Christentum nicht kennen und keinen Umgang mit ihm pflegen, da er eine sehr tiefe Spur im kulturellen Leben des Abendlandes und der ganzen Welt hinterlassen hat. Aufgrund seiner einzigartigen Bedeutung hatte der heilige Augustinus einen sehr großen Einfluss, und man könnte einerseits behaupten, dass alle Wege der lateinischen christlichen Literatur nach Hippo führen (heute Annaba an der Küste Algeriens), zu jenem Ort, wo er Bischof war, und andererseits, dass von dort aus, dieser Stadt des römischen Afrikas, deren Bischof Augustinus von 395 bis zu seinem Tod im Jahr 430 war, viele andere Wege des späteren Christentums und der abendländischen Kultur selbst wegführen.

Selten hat eine Zivilisation einen derart großen Geist vorgefunden, der ihre Werte aufzunehmen und ihren inneren Reichtum zu erhöhen verstand, indem er Ideen und Formen erfand, die den Nachkommen zur Nahrung gereichten, wie auch Paul VI. hervorhob: „Man kann sagen, dass das gesamte Denken der Antike in seinem Werk zusammenfließt und von ihm Denkströmungen ausgehen, die die gesamte Tradition der Lehre der nachfolgenden Jahrhunderte durchdringen“ (AAS, 62, 1970, S. 426). Augustinus ist darüber hinaus der Kirchenvater, der die meisten Werke hinterlassen hat. Sein Biograph Possidius sagt: Es scheint unmöglich zu sein, dass ein Mann so vieles in seinem Leben zu schreiben vermag. Über diese verschiedenen Werke werden wir während einer der nächsten Begegnungen sprechen.

Heute wird unsere Aufmerksamkeit seinem Leben vorbehalten sein, das sich aus seinen Schriften gut rekonstruiert lässt, insbesondere den *Confessiones* [„Bekenntnisse“, Anm. d. Übers.], dieser außerordentlichen geistlichen Autobiographie, die zum Lob Gottes geschrieben wurde und sein berühmtestes Werk ist. Und dies mit Recht, denn es sind gerade die *Confessiones* des Augustinus mit ihrer Auf-

merksamkeit gegenüber der Innerlichkeit und der Psychologie, die in der abendländischen Literatur – und nicht nur der abendländischen, auch in der nichtreligiösen Literatur bis hin zur Moderne – ein einzigartiges Vorbild darstellen. Diese Aufmerksamkeit gegenüber dem geistlichen Leben, dem Geheimnis des Ich, dem Geheimnis Gottes, der sich im Ich verbirgt, ist etwas Außerordentliches und noch nie Dagewesenes und bleibt für immer sozusagen ein geistlicher „Gipfel“.

Um aber zu seinem Leben zu kommen: Augustinus wurde in Thagaste in der Provinz Numidien im römischen Afrika am 13. November 354 als Sohn des Patricius, eines Heiden, der später ein Katechumene wurde, und Monika, einer eifrigen Christin, geboren. Diese leidenschaftliche Frau, die als Heilige verehrt wird, übte auf ihren Sohn einen sehr großen Einfluss aus und erzog ihn im christlichen Glauben. Augustinus hatte auch das Salz als Zeichen der Aufnahme ins Katechumenat empfangen. Und er blieb immer fasziniert von der Gestalt Jesu Christi. Ja, mehr noch: Er selbst sagt, dass er Jesus immer geliebt hat, sich aber immer mehr vom kirchlichen Glauben, von der kirchlichen Praxis entfernte, wie es auch heute vielen jungen Menschen ergeht.

Augustinus hatte auch einen Bruder, Navigius, und eine Schwester, deren Namen wir nicht kennen und die später, nachdem ihr Mann gestorben war, an der Spitze eines Frauenklosters stand. Der Knabe von sehr lebhafter Intelligenz empfing eine gute Erziehung, auch wenn er nicht immer ein vorbildlicher Schüler war. Nichtsdestoweniger studierte er gut die Grammatik, zuerst in seiner Geburtsstadt und dann in Madaura, und ab 370 Rhetorik in Karthago, der Hauptstadt des römischen Afrikas. Er wurde zu einem vollkommenen Beherrscher der lateinischen Sprache, kam jedoch nicht dazu, auf gleiche Weise im Griechischen bewandert zu sein; und er erlernte nicht das von seinen Landsleuten gesprochene Punische. Hier in Karthago las Augustinus zum ersten Mal den *Hortensius*, eine später verloren gegangene Schrift Ciceros, die am Anfang seines Bekehrungsweges stand. Dieser Text Ciceros nämlich weckte in ihm die Liebe zur Weisheit, wie er später als Bischof in den *Confessiones* schreiben sollte: „Jenes Buch änderte wahrlich meinen Sinn“, und zwar so sehr, dass „plötzlich alle eitlen Hoffnungen ihren Wert verloren und ich mit einer unglaublichen Glut des Herzens die Unsterblichkeit der Weisheit ersehnte“ (III 4,7).

Da er aber überzeugt war, dass man ohne Jesus nicht behaupten kann, die Wahrheit wirklich gefunden zu haben, und da ihm in dieser Leidenschaft erregenden Buch jener Name fehlte, begann er, sofort nach dieser Lektüre die Heilige Schrift zu lesen, die Bibel. Aber er war enttäuscht. Nicht nur, weil der lateinische Stil der Übersetzung der Heiligen Schrift unzulänglich war, sondern auch, weil ihm der Inhalt selbst unbefriedigend erschien. In den Erzählungen der Schrift über Kriege und andere menschliche Angelegenheiten fand er nicht die Höhe der Philosophie, den Glanz der Suche nach der Wahrheit, die ihr zu Eigen ist. Dennoch wollte er nicht ohne Gott leben und suchte deshalb eine Religion, die seiner Sehnsucht nach Wahrheit und auch seiner Sehnsucht, Jesus näher zu kommen, entsprach.

So ging er den Manichäern ins Netz, die sich als Christen ausgaben und eine völlig rationale Religion versprochen. Sie behaupteten, dass sich die Welt in zwei Prinzipien teilt: das Gute und das Böse. Und damit wäre die ganze Komplexität der menschlichen Geschichte zu erklären. Auch die dualistische Moral gefiel dem heiligen Augustinus, da sie eine sehr hohe Moral für die Erwählten mit sich brachte: Und für den, der - wie er - ihr Anhänger war, war ein Leben möglich, das der Situation der Zeit sehr viel angemessener war, insbesondere für einen jungen Mann. Er wurde somit zum Manichäer und war in diesem Augenblick davon überzeugt, die Synthese zwischen Rationalität, Wahrheitssuche und Liebe zu Jesus Christus gefunden zu haben. Und es wurde ihm auch ein konkreter Vorteil für sein Leben zuteil: die Anhängerschaft an den Manichäismus eröffnete nämlich Perspektiven für eine Karriere, ohne sich anstrengen zu müssen.

Die Zugehörigkeit zu jener Religion, zu der viele einflussreiche Persönlichkeiten gehörten, gestattete es ihm, seine Beziehung mit einer Frau fortzusetzen und in seiner Karriere voranzukommen. Von dieser Frau hatte er einen Sohn, Adeodatus, dem er sehr zugeneigt war; ein Knabe von großer Intelligenz, der später während der Vorbereitung zur Taufe am Comer See zugegen sein und dabei an jenen „Dialogen“ teilnehmen sollte, die der heilige Augustinus uns überliefert hat. Der Knabe starb leider frühzeitig.

Mit ungefähr zwanzig Jahren lehrte er zunächst Grammatik in seiner Geburtsstadt und kehrte dann bald nach Karthago zurück, wo er ein brillanter und gefeierter Rhetorikmeister wurde. Mit der Zeit jedoch begann Augustinus, sich vom Glauben der Manichäer zu entfernen, die ihn gerade unter dem intellektuellen Gesichtspunkt enttäuschten, insofern sie unfähig waren, seine Zweifel zu zerstreuen, und

er siedelte nach Rom und dann nach Mailand über, wo zu jener Zeit der Sitz des Kaiserhofes war und er eine prestigeträchtige Stelle bekam, vor allem auch dank des Interesses und der Empfehlungen seitens des Präfekten von Rom, des Heiden Symmachus, der dem Bischof von Mailand, dem heiligen Ambrosius, gegenüber feindlich gesinnt war.

Anfänglich nahm Augustinus, um seine rhetorische Kenntnisse zu vertiefen, in Mailand die Gewohnheit an, die wunderbaren Predigten des Bischofs Ambrosius zu verfolgen, der der Vertreter des Kaisers für Norditalien gewesen war, und das Wort des großen Mailänder Bischofs faszinierte den afrikanischen Rhetor. Und nicht nur dessen Rhetorik, sondern vor allem der Inhalt rührte immer mehr an sein Herz. Das große Problem des Alten Testaments, des Fehlens rhetorischer Schönheit und philosophischer Größe, wurde in den Predigten des heiligen Ambrosius dank der typologischen Auslegung des Alten Testaments einer Lösung zugeführt: Augustinus begriff, dass das ganze Alte Testament ein Weg hin zu Jesus Christus ist. So fand er den Schlüssel, um die Schönheit, die auch philosophische Tiefe des Alten Testaments zu verstehen, und er begriff die ganze Einheit des Geheimnisses Christi in der Geschichte sowie auch die Synthese zwischen Philosophie, Vernünftigkeit und Glauben im *Logos*, in Christus, dem ewigen Wort, das Fleisch angenommen hat.

In kurzer Zeit gelangte Augustinus zur Erkenntnis, dass die allegorische Lesart der Schrift und die neuplatonische Philosophie, die der Mailänder Bischof vertrat, ihm erlaubten, die intellektuellen Schwierigkeiten zu lösen, die ihm, als er jünger war, bei seiner ersten Annäherung an die biblischen Texte unüberwindbar erschienen waren.

Der Lektüre der Schriften der Philosophen ließ Augustinus die erneuerte Lektüre der Schrift und vor allem der Briefe des Paulus folgen. Die Bekehrung zum Christentum am 15. August 386 bildete somit den Höhepunkt eines langen und mühsamen inneren Weges, von dem wir noch in einer weiteren Katechese sprechen werden, und der Afrikaner begab sich aufs Land im Norden Mailands am Comer See – zusammen mit seiner Mutter Monika, seinem Sohn Adeodatus und einer kleinen Gruppe von Freunden –, um sich auf die Taufe vorzubereiten. So wurde Augustinus im Alter von 32 Jahren am 24. April 387 von Ambrosius in der Osternacht im Mailänder Dom getauft.

Nach der Taufe beschloss Augustinus, mit seinen Freunden nach Afrika zurückzugehen; er hegte den Gedanken, ein Gemeinschaftsleben monastischer Art im Dienst Gottes zu führen. Während sie in

Ostia auf die Abreise warteten, erkrankte jedoch plötzlich seine Mutter. Zum großen Leidwesen ihres Sohnes starb sie wenig später. Nachdem er schließlich in die Heimat zurückgekehrt war, ließ sich der Bekehrte in Hippo nieder, um ein Kloster zu gründen. In dieser afrikanischen Küstenstadt wurde er trotz seines Widerstands 391 zum Priester geweiht und begann mit einigen Gefährten das klösterliche Leben, an das er seit langem gedacht hatte, und widmete seine Zeit dem Gebet, dem Studium und der Predigtätigkeit.

Er wollte nur im Dienst der Wahrheit stehen, denn er fühlte sich nicht zum Leben eines Seelsorgers berufen. Dann aber begriff er, dass der Ruf Gottes darin bestand, Hirte unter den anderen zu sein und so den anderen das Geschenk der Wahrheit zu überbringen. In Hippo wurde er vier Jahre später, im Jahr 395, zum Bischof geweiht. Augustinus vertiefte weiter das Studium der Heiligen Schrift und der Texte der christlichen Tradition und war ein beispielhafter Bischof in seinem unermüdlichen pastoralen Einsatz: Mehrere Male in der Woche predigte er für seine Gläubigen, unterstützte die Armen und die Waisen, sorgte für die Ausbildung des Klerus und die Organisation von Frauen- und Männerklöstern. In kurzer Zeit behauptete sich der vormalige Rhetor als einer der bedeutendsten Exponenten des Christentums der damaligen Zeit.

In den über 35 Jahren als Bischof von Hippo war er in der Leitung seiner Diözese überaus aktiv – mit bemerkenswerten Folgen, die sich auch im zivilen Leben bemerkbar machten –, und er übte einen großen Einfluss auf die Leitung der katholischen Kirche des römischen Afrikas und allgemein im Christentum seiner Zeit aus, wobei er religiösen Strömungen beziehungsweise hartnäckigen und entzweierenden Irrlehren wie dem Manichäismus, dem Donatismus und dem Pelagianismus entgegentrat, die den christlichen Glauben an den einen und an Erbarmen reichen Gott gefährdeten.

Und Augustinus vertraute sich Gott jeden Tag neu an, bis zum Ende seines Lebens. Als seine Stadt Hippo schon beinahe drei Monate lang von den vandalischen Eroberern belagert wurde, fiel der Bischof einem Fieber zum Opfer und – wie sein Freund Possidius in der *Vita Augustini* berichtet – bat darum, mit großen Buchstaben die Bußpsalmen aufzuschreiben. „Und er ließ die Blätter an der Wand festmachen, so dass er sie von seinem Bett aus während seiner Krankheit sehen und lesen konnte, und er vergoss ununterbrochen heiße Tränen“ (31,2). So vergingen die letzten Tage des Lebens des Augustinus, der am 28. August 430 starb, als er noch nicht 76 Jahre alt war. Seinen Werken,

seinen Botschaften und seinen inneren Zuständen werden wir die nächsten Begegnungen widmen.

Zweite Katechese (16.1.08): Die vier letzten Lebensjahre

Ich möchte heute wie am letzten Mittwoch über den großen Bischof von Hippo sprechen: den hl. Augustinus. Vier Jahre vor seinem Tod wollte er seinen Nachfolger ernennen. Zu diesem Zweck versammelte er das Volk in der Friedensbasilika in Hippo, um den Gläubigen den vorzustellen, den er für diese Aufgabe vorgeschlagen hatte. Er sagte: „In diesem Leben sind wir sterblich, aber der letzte Tag dieses Lebens ist für jeden einzelnen immer ungewiss. Nichtsdestoweniger hofft man, zum Jünglingsalter zu gelangen; im Jünglingsalter zur Jugend; in der Jugend zum erwachsenen Alter; im erwachsenen Alter zur Zeit der Reife; in der Zeit der Reife zum Alter. Man ist nicht sicher, dahin zu kommen, aber man hofft darauf. Das Alter hat im Gegenteil dazu keinen anderen Zeitabschnitt vor sich, auf den es hoffen könnte; seine Dauer selbst ist ungewiss... Ich kam durch den Willen Gottes in diese Stadt in der Blüte meines Lebens; jetzt aber ist meine Jugend vorübergegangen und ich bin nunmehr alt“ (*Ep* 213,1). An diesem Punkt nannte Augustinus den Namen des vorgeschlagenen Nachfolgers, des Priesters Heraklius. Die Versammlung brach in einen Applaus der Billigung aus und wiederholte dreiundzwanzig Mal: „Gelobt sei Gott! Gelobt sei Christus!“ Mit weiteren Akklamationen billigten die Gläubigen des Weiteren, was Augustinus dann hinsichtlich seiner künftigen Vorhaben sagte: er wollte die Jahre, die ihm blieben, einem intensiveren Studium der Heiligen Schrift widmen (vgl. *Ep* 213,6).

In der Tat, die vier folgenden Jahre waren Jahre einer außerordentlichen intellektuellen Aktivität: er brachte wichtige Werke zum Abschluss, er begann andere nicht weniger anspruchsvolle, er hielt öffentliche Debatten mit den Irrlehrern – er suchte immer den Dialog –, er setzte sich dafür ein, den Frieden in den Provinzen Afrikas zu fördern, die von den Barbarenstämmen aus dem Süden bedroht waren. In diesem Sinn schrieb er an den Grafen Darius, der nach Afrika gekommen war, um den Streit zwischen dem Grafen Bonifatius und dem Kaiserhof zu schlichten, den die Stämme der Mauren für ihre Streifzüge ausnutzten: „Der größere Ehrentitel – so sagte er im Brief – besteht darin, den Krieg mit dem Wort zu töten statt Menschen mit dem Schwert, und mit dem Frieden für den Frieden zu sorgen und ihn aufrechtzuerhalten und nicht mit dem Krieg. Gewiss, auch diejenigen, die kämpfen, so sie gut sind, suchen zweifellos den Frieden, aber um den Preis des Blutvergießens. Du hingegen bist

dazu entsandt worden, um zu verhindern, dass eines Menschen Blut vergossen wird“ (*Ep* 229,2). Leider wurde die Hoffnung auf eine Befriedung der afrikanischen Gebiete enttäuscht: im Mai 429 passierten die Vandalen die Straße von Gibraltar, nachdem sie aus Rache von Bonifatius dazu aufgefordert wurde, und fielen in Mauretania ein. Die Invasion erreichte bald die anderen reichen afrikanischen Provinzen. Im Mai oder Juni des Jahres 430 standen „die Zerstörer des Römischen Reiches“, wie Possidius jene Barbaren bezeichnet (*Vita*, 30,1) vor Hippo, das sie unter Belagerung setzten.

In der Stadt hatte auch Bonifatius Zuflucht gesucht, der sich zu spät mit dem Hof ausgesöhnt hatte und nun ergebnislos versuchte, den Invasoren den Weg zu versperren. Der Biograph Possidius beschreibt Augustinus' Schmerz: „Die Tränen waren mehr den sonst sein tägliches und nächtliches Brot; er war nunmehr ans Äußerste seines Lebens gelangt und schleppte mehr als die anderen in Verbitterung und Trauer sein Alter voran“ (*Vita*, 28,6). Und er erklärt: „Er, jener Mann Gottes, sah nämlich die Gemetzel und Zerstörungen der Stadt; die Häuser abgebrochen auf dem Land und die Einwohner von feindlicher Hand getötet oder in die Flucht geschlagen; die Kirchen ihrer Priester und Diener beraubt; die heiligen Jungfrauen und die Ordensleute überallhin zerstreut; unter ihnen die einen unter Folter gestorben, die anderen mit dem Schwert getötet, noch weitere in Gefangenschaft genommen, die Integrität der Seele und des Leibes und auch des Glaubens verloren, von den Feinden in schmerzhaft und lange Sklaverei abgeführt“ (*ebd.* 28,8).

Obwohl er alt und müde war, zog sich Augustinus nicht zurück und tröstete sich selbst und die anderen mit dem Gebet und der Betrachtung über die geheimnisvollen Pläne der Vorsehung. Er sprach diesbezüglich vom „Alter der Welt“ – und diese römische Welt war wahrlich alt –, er sprach von diesem Alter, wie er es schon Jahre vorher getan hatte, um die aus Italien kommenden Flüchtlinge zu trösten, als 410 die Goten Alarichs die Stadt Rom eingenommen hatten. Im Alter, sagte er, gibt es eine Fülle von Krankheiten: Husten, Katarrh, Trief- äugigkeit, Angstzustände, Erschöpfung. Altert aber die Welt, so ist Christus immer jung. Und daher also die Aufforderung: „Lehne es nicht ab, in Einheit mit Christus jung zu werden, auch wenn die Welt altert. Er sagt dir: Hab keine Angst, *deine Jugend wird sich wie die des Adlers erneuern*“ (vgl. *Sermo* 81,8). Der Christ also darf auch in schwierigen Situationen nicht verzweifeln; vielmehr muss er sich dafür einsetzen, dem zu helfen, der in Not ist. Das rät der große Lehrer, als er dem Bischof von Thiava Honoratus antwortet, der ihn gefragt hatte, ob unter dem Voranschreiten der Barbarenin-

vasionen ein Bischof oder Priester oder irgendein Mann der Kirche fliehen dürfe, um sein Leben zu retten: „Wenn die Gefahr für alle dieselbe ist, das heißt für Bischöfe, Kleriker und Laien, so sollen diejenigen, die der anderen bedürfen, nicht von denen verlassen werden, deren sie bedürfen. In diesem Falle sollen sich alle an einen sicheren Ort begeben; wenn es aber für einige notwendig ist zu bleiben, so sollen sie nicht von denen verlassen werden, denen die Pflicht obliegt, ihnen mit dem heiligen Dienst beizustehen, so dass sie sich entweder gemeinsam in Sicherheit bringen oder gemeinsam das Unglück ertragen, von dem der Vater der Familie will, dass sie es erleiden“ (*Ep* 228,2). Und er schloss: „Das ist der höchste Beweis der Liebe“ (*ebd.*, 3). Wie sollte man in diesen Worten nicht die heldenhafte Botschaft wiedererkennen, die so viele Priester im Lauf der Jahrhunderte angenommen und sich zu Eigen gemacht haben?

Unterdessen leistete die Stadt Hippo Widerstand. Das Haus-Kloster des Augustinus hatte seine Tore geöffnet, um die Kollegen im Bischofsamt aufzunehmen, die um Gastfreundschaft ansuchten. Unter diesen befand sich auch sein ehemaliger Schüler Possidius, der uns so das direkte Zeugnis jener letzten und dramatischen Tage hinterlassen konnte: „Im dritten Monat jener Belagerung – so berichtet er – legte er sich mit Fieber danieder: es war dies seine letzte Krankheit“ (*Vita*, 29,3). Der heilige Greis nützte jene endlich freie Zeit, um sich mit größerer Intensität dem Gebet zu widmen. Er sagte gewöhnlich, dass keiner, weder Bischof noch Ordensmann noch Laie, möge seine Lebensführung auch noch so untadelig erscheinen, dem Tod ohne eine angemessene Buße entgegentreten dürfe. Daher wiederholte er ständig unter Tränen die Bußpsalmen, die er so oft zusammen mit dem Volk gebetet hatte (vgl. *ebd.* 31,2).

Je schlimmer die Krankheit wurde, desto mehr verspürte der sterbende Bischof das Bedürfnis nach Einsamkeit und Gebet: „Um von niemandem in seiner Sammlung gestört zu werden, bat er ungefähr zehn Tage vor seinem Verscheiden uns Anwesende, niemanden in seine Kammer außerhalb der Stunden eintreten zu lassen, in denen die Ärzte kamen, um ihn zu untersuchen oder ihm das Essen gebracht wurde. Seinem Willen wurde genau nachgekommen, und die ganz Zeit über wartete er im Gebet“ (*ebd.*, 31,3). Er verschied am 28. August 430 aus: sein großes Herz ruhte endlich in Gott.

„Zur Grablegung seines Leibes – so informiert uns Possidius – wurde Gott das Opfer dargebracht, an dem wir teilnahmen; dann wurde er bestattet“ (*Vita*, 31,5). Sein Leib wurde an ungewissem Datum nach Sardinien übertragen, und von dort im Jahr 725

nach Pavia in die Basilika San Pietro in Ciel d'oro, wo er auch heute ruht. Sein erster Biograph fällt über ihn dieses abschließende Urteil: „Er hinterließ der Kirche einen sehr zahlreichen Klerus, wie auch Männer- und Frauenklöster voller Menschen, die der Enthaltsamkeit unter dem Gehorsam gegenüber ihrer Oberen geweiht waren, zusammen mit den Bibliotheken, die seine Bücher und Reden sowie die von anderen Heiligen enthielten, aus denen hervorgeht, worin durch die Gnade Gottes sein Verdienst und seine Größe in der Kirche bestand, und in denen die Gläubigen ihn immer lebendig vorfinden“ (Possidius, *Vita*, 31,8). Es ist dies ein Urteil, dem wir uns anschließen können: in seinen Schriften „finden“ auch wir ihn „lebendig“ vor. Wenn ich die Schriften des hl. Augustinus lese, so habe ich nicht den Eindruck, dass es sich um einen Mann handelt, der vor mehr oder weniger 1600 Jahren gestorben ist, sondern ich empfinde ihn, als wäre er ein Mensch von heute: ein Freund, ein Zeitgenosse, der zu mir spricht, der mit seinem frischen und aktuellen Glauben zu uns spricht. Im hl. Augustinus, der in seinen Schriften zu uns spricht, der zu mir spricht, sehen wir die stete Aktualität seines Glaubens; des Glaubens, der von Christus kommt, dem ewigen Fleisch gewordenen Wort, Gottessohn und Menschensohn. Und wir können sehen, dass dieser Glaube nicht gestrig ist, auch wenn er gestern verkündet worden ist; er ist immer von heute, weil Christus wirklich gestern, heute und in Ewigkeit ist. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. So ermutigt uns der hl. Augustinus dazu, uns diesem immer lebendigen Christus anzuvertrauen und so den Weg des Lebens zu finden.

Dritte Katechese (30.1.08): Der Einklang zwischen Glaube und Vernunft ist nötig

Nach der Gebetswoche für die Einheit der Christen kehren wir heute zur großen Gestalt des hl. Augustinus zurück. Mein lieber Vorgänger Johannes Paul II. hat ihm im Jahr 1986, das heißt zum 1600. Jahr seiner Bekehrung, ein langes und dichtes Dokument gewidmet, den Apostolischen Brief ‚Augustinum Hipponensem‘. Der Papst selbst sah diesen Text als einen „Dank an Gott für das Geschenk, das mit jener wunderbaren Bekehrung der Kirche und durch sie der ganzen Menschheit zuteil geworden ist“. Auf das Thema der Bekehrung möchte ich in der nächsten Audienz eingehen. Es handelt sich um ein Thema, das nicht nur für sein persönliches Leben grundlegend ist, sondern auch für das unsrige. Im Evangelium des letzten Sonntags hat der Herr selbst seine Predigt mit dem Wort „Kehrt um“ zusammengefasst. Wenn wir den Weg des hl. Augustinus verfolgen, so könnten wir darüber nachdenken, was diese Umkehr ist: Sie ist eine definitive

Angelegenheit. Die grundlegende Entscheidung aber muss sich entwickeln; sie muss sich in unserem ganzen Leben verwirklichen.

Die heutige Katechese ist aber dem Thema Glaube und Vernunft gewidmet, welches ein entscheidendes Thema, oder besser gesagt: ein für die Biographie des hl. Augustinus entscheidendes Thema ist. Als Kind hatte er von seiner Mutter Monika den katholischen Glauben gelernt. Als Jugendlicher aber hatte er diesen Glauben aufgegeben, da er dessen Vernünftigkeit nicht mehr sehen konnte und keine Religion wollte, die nicht auch für ihn Ausdruck der Vernunft, das heißt der Wahrheit ist. Sein Durst nach Wahrheit war radikal und führte ihn schließlich dazu, sich vom katholischen Glauben zu entfernen. Seine Radikalität aber war derart, dass er sich nicht mit Philosophien begnügen konnte, die nicht zur Wahrheit selbst vordrängen, die nicht bis zu Gott vordrängen. Und zu einem Gott, der nicht nur eine letzte kosmologische Hypothese ist, sondern der wahre Gott, der Gott, der das Leben gibt und in unser Leben eintritt. So bildet der gesamte intellektuelle und geistliche Weg des hl. Augustinus auch heute ein gültiges Modell für das Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft, ein Thema nicht nur für die gläubigen Menschen, sondern für jeden Menschen, der die Wahrheit sucht, ein zentrales Thema für die innere Harmonie und das Schicksal eines jeden Menschen.

Diese beiden Dimensionen, Glaube und Vernunft, sind weder zu trennen noch einander entgegenzusetzen, sondern müssen vielmehr immer zusammengehen. Wie Augustinus selbst nach seiner Bekehrung geschrieben hat, sind Glaube und Vernunft „die beiden Kräfte, die uns zum Erkennen führen“ („Nulli autem dubium est gemino pondere nos impelli ad discendum, auctoritatis atque rationis“; *Contra Academicos*, III, 20, 43). Diesbezüglich bleiben berechtigterweise die beiden augustininischen Formeln berühmt (*Sermones*, 43, 9), die diese kohärente Synthese von Glaube und Vernunft zum Ausdruck bringen: *crede ut intelligas* („Glaube, um zu verstehen“) – der Glaube öffnet den Weg, um die Tür zur Wahrheit zu durchschreiten –, aber auch, und davon nicht zu trennen: *intellige ut credas* („Verstehe, um zu glauben“) – erforsche die Wahrheit, um Gott zu finden und zu glauben.

Diese beiden Aussagen des Augustinus bringen mit wirksamer Unmittelbarkeit und ebensolcher Tiefe die Synthese dieses Problems zum Ausdruck, in dem die katholische Kirche ihren eigenen Weg gefasst sieht. Geschichtlich bildet sich diese Synthese noch vor der Ankunft Christi in der Begegnung zwischen dem jüdischen Glauben und dem griechischen Denken im hellenistischen Judentum. Später nahmen in der Geschichte viele christliche

Denker diese Synthese erneut auf und entwickelten sie weiter. Der Einklang zwischen Glaube und Vernunft bedeutet vor allem, dass Gott nicht fern ist: Er ist nicht fern von unserer Vernunft und von unserem Leben. Er ist einem jeden Menschen nahe. Er ist unserem Herzen und unserer Vernunft nahe, wenn wir uns wirklich auf den Weg machen.

Gerade diese Nähe Gottes zum Menschen wurde von Augustinus mit außerordentlicher Intensität wahrgenommen. Die Gegenwart Gottes im Menschen ist tief und gleichzeitig geheimnisvoll, sie kann aber im eigenen Innern erkannt und entdeckt werden: Geh nicht hinaus – sagt der Bekehrte –, sondern „kehre in dich selbst ein. Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit; und wenn du finden wirst, dass dein Natur veränderlich ist, so gehe über dich selbst hinaus. Gedenke jedoch, dass – wenn du über dich selbst hinausgehst – du über eine Seele hinausgehst, die vernünftig ist. Strebe also dorthin, wo das Licht der Vernunft entzündet wird“ („in te ipsum redi. in interiore homine habitat veritas, et si tuam naturam mutabilem inveneris, transcende et te ipsum. sed memento cum te transcendis, ratiocinantem animam te transcendere. illuc ergo tendende unde ipsum lumen rationis accenditur“; *De vera religione* 39, 72). Gerade wie er selbst mit einem sehr berühmten Satz zu Beginn der *Confessiones* hervorhebt, die eine zum Lobe Gottes geschriebene geistliche Autobiographie sind: „Geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir“ („fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te“; I, 1,1.).

Die Ferne Gottes kommt also einer Ferne von uns selbst gleich: „Du aber“ – so erkennt Augustinus (*Confessiones*, III, 6, 11), indem er sich direkt an Gott wendet – „warst noch innerer als mein Innerstes und höher als mein Höchstes“, interior intimo meo et superior summo meo; so sehr – fügt er an einer anderen Stelle hinzu, als er an die Zeit vor der Bekehrung denkt –, dass „du vor mir warst, ich aber hatte mich selbst verlassen und fand mich nicht, geschweige denn dich“ („et tu eras ante me, ego autem et a me discesseram nec me inveniebam: quanto minus te!“ *Confessiones* V, 2, 2). Gerade weil Augustinus am eigenen Leib diesen intellektuellen und geistlichen Weg erlebt hat, verstand er es, ihn in seinen Werken mit so großer Unmittelbarkeit, Tiefe und Weisheit wiederzugeben, wobei er an zwei weiteren berühmten Stellen der *Confessiones* (IV 4, 9 und 14, 22) anerkennt, dass der Mensch „ein großes Rätsel“ ist (*magna quaestio*) und „ein großer Abgrund“ (*grande profundum*); Rätsel und Abgrund, die nur Christus erhellt und rettet.

Das ist wichtig: Ein Mensch, der fern ist von Gott,

ist auch fern von sich selbst, seiner selbst entfremdet, und kann sich selbst nur dann finden, wenn er Gott begegnet. So kommt er auch zu sich selbst, zu seinem wahren Ich, zu seiner wahren Identität.

Das menschliche Sein – so betont Augustinus dann in *De civitate Dei* (XII, 27) – ist gesellig durch seine Natur, aber ungesellig durch Laster, und es ist von Christus gerettet, dem einzigen Vermittler zwischen Gott und der Menschheit und „universalen Weg der Freiheit und des Heiles“, wie mein Vorgänger Johannes Paul II. wiederholt hat (*Augustinum Hipponensem*, 21): Außerhalb dieses Weges, der dem Menschengeschlecht nie fehlte – so sagt Augustinus im selben Werk –, „ist keiner je befreit worden, ist keiner befreit und wird keiner befreit werden“ („Praeter hanc viam, quae, ... numquam generi humano defuit, nemo liberatus est, nemo liberatur, nemo liberabitur“, *De civitate Dei*, X, 32, 2). Als einziger Vermittler des Heiles ist Christus das Haupt der Kirche und mit ihr mystisch vereint, so sehr, dass Augustinus sagen kann: „Wir sind Christus geworden. Denn wenn er das Haupt ist, wir seine Glieder, so ist er und sind wir der ganze Mensch („Si enim caput ille, nos membra; totus homo, ille et nos“; *In Iohannis evangelium tractatus*, 21, 8).

Volk Gottes und Haus Gottes: Die Kirche ist in der Sicht des Augustinus also eng an den Begriff des Leibes Christi gebunden, die auf einer christologischen Lesart des Alten Testament und auf dem sakramentalen Leben gründet, das seinen Mittelpunkt in der Eucharistie hat, in der der Herr uns seinen Leib gibt und uns in seinen Leib verwandelt. Es ist also grundlegend, dass die Kirche, Volk Gottes im christologischen Sinn, wirklich in Christus eingegliedert ist, der – so schreibt Augustinus in einem wunderschönen Abschnitt – „für uns betet, in uns betet, von uns angebetet wird. Er betet für uns als unser Priester, er betet in uns als unser Haupt, er wird von uns angebetet als unser Gott: Wir erkennen daher in ihm unsere Stimme und seine Stimme in uns“ („qui et oret pro nobis, et oret in nobis, et oretur a nobis. Orat pro nobis, ut sacerdos noster; orat in nobis, ut caput nostrum, oratur a nobis, ut Deus noster. Agnoscamus ergo et in illo voces nostras, et voces eius in nobis“, *Enarrationes in Psalmos* 85, 1).

Am Schluss des Apostolischen Briefs Augustinum Hipponensem wollte Johannes Paul II. den Heiligen selbst fragen, was er den Menschen unserer Zeit zu sagen habe, und er antwortet vor allem mit den Worten, die der hl. Augustinus einem Brief anvertraute, den er kurz nach seiner Bekehrung geschrieben hatte: „Mir scheint, die Menschen müssten sich ... auf die Hoffnung zurückziehen, die Wahrheit zu

finden“ (reducendi mihi videntur homines ... in spem reperiendae veritatis“; Epistulae 1, 1); jene Wahrheit, die Christus ist, wahrer Gott, an den eines der schönsten und berühmtesten Gebete der Confessiones (X, 27, 38) gerichtet ist:

„Spät habe ich dich geliebt, o Schönheit, so alt und doch immer neu, spät habe ich dich geliebt. Und siehe, du warst in meinem Innern und ich draußen; und draußen suchte ich dich und stürzte mich in meiner Hässlichkeit auf die schönen Gebilde, die du geschaffen. Du warst bei mir, aber ich nicht bei dir. Weit weg von dir zog mich, was doch keinen Bestand hätte, wenn es nicht in dir wäre. Du hast mich laut gerufen und meine Taubheit zerrissen; du hast geblitzt und geleuchtet und meine Blindheit verscheucht. Du hast mir süßen Duft zugeweht; ich habe ihn eingesogen, und nun seufze ich nach dir. Ich habe dich geschmeckt, und nun hungere und dürste ich nach dir. Du hast mich berührt, und ich bin entbrannt in deinem Frieden“ (Sero te amavi, pulchritudo tam antiqua et tam nova, sero te amavi! Et ecce intus eras et ego foris et ibi te quaerebam et in ista formosa, quae fecisti, deformis irruerem. Mecum eras, et tecum non eram. Ea me tenebant longe a te, quae si in te non essent, non essent. Vocasti et clamasti et rupisti surditatem meam, coruscasti, splenduisti et fugasti caecitatem meam; fragrasti, et duxi spiritum et anhelum tibi, gustavi, et esurio et sitio, tetigisti me, et exarsi in pacem tuam“).

Ja, Augustinus ist Gott begegnet, und während seines ganzen Lebens hat er ihn erfahren, bis zu dem Punkt, dass diese Wirklichkeit – die vor allem die Begegnung mit einer Person, mit Jesus ist – sein Leben verändert hat, wie sie das aller Frauen und Männer jeder Zeit verändert, die die Gnade erhalten haben, ihm zu begegnen. Beten wir, dass der Herr uns diese Gnade schenke und uns so seinen Frieden finden lasse.

Vierte Katechese (20.2.08): Augustinus lebt - in seinen Werken

Liebe Brüder und Schwestern!

Nach der Pause der Exerzitien der vergangenen Woche kehren wir heute zur großen Gestalt des hl. Augustinus zurück, über den ich bereits wiederholt in den Mittwochskatechesen gesprochen habe. Er ist der Kirchenvater, der die größte Zahl an Werken hinterlassen hat, und von diesen möchte ich heute kurz sprechen. Einige der Schriften des Augustinus sind von grundlegender Wichtigkeit, und dies nicht allein für die Geschichte des Christentums, sondern für die Ausbildung der gesamten abendländischen Kultur: das klarste Beispiel sind die Confessiones,

zweifellos eines der noch immer meistgelesenen Bücher der christlichen Antike. Wie verschiedene Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, aber in unvergleichlich breiterem Maß, übte auch der Bischof von Hippo in der Tat einen breiten und anhaltenden Einfluss aus, was sich schon aus der überreichen Handschriftenüberlieferung seiner Werke ergibt, die wirklich sehr viele sind.

Er selbst erstellte einige Jahre vor seinem Ableben in den *Retractationes* eine Übersicht seiner Schriften, und kurz nach seinem Tod wurden sie sorgfältig im *Indiculus* („Verzeichnis“) registriert, das der treue Freund Possidius der Biographie des Augustinus, der *Vita Augustini*, beifügte. Das Verzeichnis der Werke des Augustinus wurde mit der ausdrücklichen Absicht erstellt, deren Gedächtnis zu bewahren, während die Invasion der Vandalen im ganzen römischen Afrika voranschritt; es führt 1300 von ihrem Verfasser nummerierte Schriften an, zusammen mit anderen, „die nicht gezählt werden können, da er keine Zahl angegeben hatte“. Als Bischof einer nahe gelegenen Stadt diktierte Possidius diese Worte gerade in Hippo – wohin er geflüchtet war und wo er beim Sterben des Freundes dabei war – und fast sicher basierte er sich auf den Katalog der persönlichen Bibliothek des Augustinus. Bis heute haben über 300 Briefe des Bischofs von Hippo und fast 600 Predigten überlebt, letztere aber waren ursprünglich bedeutend zahlreicher, vielleicht sogar zwischen 3000 und 4000, Frucht von vierzig Jahren Predigtstätigkeit des alten Rhetors, der sich dazu entschlossen hatte, Jesus nachzufolgen und nicht mehr zu den Großen des Kaiserhofes zu sprechen, sondern zum einfachen Volk von Hippo.

Und noch in jüngsten Jahren habe die Entdeckungen einer Anzahl von Briefen und einiger Predigten unsere Kenntnis dieses großen Kirchenvaters bereichert. „Das, was er selbst diktiert und herausgegeben hat, – so schreibt Possidius –, ist überaus umfangreich, viele Predigten wurden in der Kirche gehalten, die mitstenographiert und später vor der Herausgabe durchgesehen wurden, sowohl um die verschiedenen Irrlehrer zu widerlegen als auch um die Heilige Schrift zur Erbauung der heiligen Söhne der Kirche auszulegen. Diese Werke – hebt der befreundete Bischof hervor – sind so viele, dass ein Gelehrter sie kaum durchlesen und kennen lernen kann“ (*Vita Augustini*, 18, 9).

Unter der literarischen Produktion des Augustinus – also mehr als 1000 Veröffentlichungen, die in philosophische, apologetische, lehrmäßige, moralische, monastische, exegetische, wider die Irrlehren gerichtete Schriften aufgeteilt sind, zu denen dann noch die Briefe und die Predigten kommen – ragen einige einzigartige Werke von großem theologi-

schen und philosophischen Geist hervor. Vor allem ist an die bereits erwähnten *Confessiones* zu erinnern, die in 13 Büchern zwischen 397 und 400 zum Lob Gottes geschrieben worden sind. Sie sind eine Art Autobiographie, aber eine Autobiographie in der Gestalt eines Dialogs mit Gott. Dieses literarische Genus spiegelt gerade das Leben des hl. Augustinus wider, das weder ein in sich verschlossenes noch ein in viele Dinge zerstreutes Leben war, sondern im Wesentlichen ein Leben, das sich als Dialog mit Gott verwirklichte und so ein Leben für die anderen war. Schon der Titel *Confessiones* verweist auf die Besonderheit dieser Autobiographie. Dieses Wort *confessiones* hat im christlichen Latein, was sich aus der Tradition der Psalmen entwickelt hat, zwei Bedeutungen, die sich ineinander verflechten. *Confessiones* bezeichnet an erster Stelle das Bekenntnis der eigenen Schwächen, der Armseligkeit der Sünden; gleichzeitig aber bedeutet *confessiones* Lob Gottes, Anerkennung Gottes. Die eigene Armseligkeit im Licht Gottes zu sehen wird zum Lob Gottes und zum Dank dafür, dass Gott uns liebt und annimmt, dass er uns verwandelt und zu sich selbst erhebt. Zu diesen *Confessiones*, die schon während des Lebens des hl. Augustinus einen großen Erfolg hatten, schrieb er selbst: „Sie haben auf mich einer derartige Wirkung ausgeübt, als ich sie schrieb, und üben sie noch immer aus, wenn ich sie erneut lese. Es gibt viele Brüder, denen diese Werke gefallen“ (*Retractationes*, II, 6): ich muss sagen, dass auch ich einer von diesen „Brüdern“ bin. Und dank der *Confessiones* können wir Schritt für Schritt den inneren Weg dieses außerordentlichen und in Leidenschaft zu Gott entflammten Mannes verfolgen. Weniger verbreitet, aber ebenso originell und sehr wichtig sind dann die *Retractationes*, die um das Jahr 427 in zwei Büchern verfasst wurden, in denen der bereits alt gewordene hl. Augustinus eine Werk der „Durchsicht“ (*retractatio*) seines gesamten geschriebenen Werkes durchführt und so ein einzigartiges und sehr wertvolles literarisches Dokument hinterließ, aber auch eine Lehre an Aufrichtigkeit und intellektueller Demut.

De civitate Dei – ein eindrucksvolles und für die Entwicklung des politischen Denkens des Abendlandes sowie für die christliche Geschichtstheologie entscheidendes Werk – wurde zwischen 413 und 426 in 22 Büchern verfasst. Der Anlass war die Plünderung Roms durch die Goten im Jahr 410. Viele noch lebende Heiden, aber auch viele Christen hatten gesagt: Rom ist gefallen, jetzt können der christliche Gott und die Apostel die Stadt nicht schützen. Während der Gegenwart der heidnischen Gottheiten war Rom *caput mundi*, die große Hauptstadt, und keiner konnte sich vorstellen, dass sie je in Feindeshand fallen würde. Der Gott der Christen bot also keinen Schutz, er konnte nicht der Gott

sein, dem man sich anvertrauen kann. Diesem Einwurf, der auch das Herz der Christen zutiefst berührte, antwortet der hl. Augustinus mit diesem großartigen Werk, dem *De civitate Dei*, womit er klärt, was wir uns von Gott erwarten müssen und was nicht, worin das Verhältnis zwischen der politischen Sphäre und der Sphäre des Glaubens, der Kirche besteht. Auch heute ist dieses Buch eine Quelle, um gut die wahre Laizität und die Zuständigkeit der Kirche zu bestimmen, die große wahre Hoffnung, die uns der Glaube schenkt.

Das Buch ist eine Präsentation der Menschheitsgeschichte, die von der göttlichen Vorsehung gelenkt, aber durch zwei Arten der Liebe gespalten wird. Es ist dies sein grundlegender Abriss, seine Auslegung der Geschichte, die der Kampf zwischen zwei Arten der Liebe ist: Eigenliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber Gott“ und Gottesliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber seiner selbst“ (*De civitate Dei*, XIV, 28), bis hin zur vollen Freiheit von sich selbst für die anderen im Licht Gottes. Das also ist vielleicht das größte Buch des hl. Augustinus, das von bleibender Wichtigkeit ist. Ebenso wichtig ist die Schrift *De Trinitate*, ein Werk in 15 Büchern über den hauptsächlichen Kern des christlichen Glaubens, den Glauben an den dreieinigen Gott, das in zwei Zeitabschnitten geschrieben wurde: zwischen 399 und 412 die ersten 12 Bücher, die ohne das Wissen des Augustinus veröffentlicht wurden, der sie dann um das Jahr 420 vervollständigte und das Gesamtwerk revidierte. In ihm denkt er über das Antlitz Gottes nach und versucht, dieses Geheimnis des Gottes zu verstehen, der der eine ist, der eine Schöpfer der Welt, von uns allen; und dennoch: gerade dieser eine Gott ist dreifaltig, ein Kreis der Liebe. Er versucht, das unergründliche Geheimnis zu begreifen: gerade das dreifaltige Sein, in drei Personen, ist die wirklichste und tiefste Einheit des einen Gottes. Das Buch *De doctrina Christiana* ist hingegen eine richtiggehende kulturelle Einführung in die Auslegung der Bibel und im letzten des Christentums selbst, die eine entscheidende Bedeutung bei der Ausformung der abendländischen Kultur eingenommen hat.

Trotz all seiner Demut war sich Augustinus gewiss seiner intellektuellen Statur bewusst. Wichtiger als große Werke von hohem und theologischem Atem zu schaffen aber war es für ihn, die christliche Botschaft den Einfachen zu bringen. Diese seine tiefste Absicht, die sein ganzes Leben geleitet hat, tritt aus einem Brief hervor, den er seinem Kollegen Evodius schrieb, in dem er die Entscheidung mitteilt, für den Augenblick das Diktieren der Bücher des *De Trinitate* einzustellen, „da sie zu anstrengend sind, und ich denke, dass sie von wenigen verstanden werden können; deshalb besteht ein größerer Be-

darf nach Texten, die hoffentlich vielen nützlich sein werden“ (Epistulae, 169, 1, 1). Es war also für ihn nützlicher, den Glauben in verständlicher Weise allen mitzuteilen als große theologische Werke zu schreiben. Die klar wahrgenommene Verantwortung für die Verbreitung der christlichen Botschaft ist dann der Anlass zu Schriften wie *De catechizandis rudibus*, eine Theorie und auch Praxis der Katechese, oder der *Psalmus contra partem Donati*. Die Donatisten stellten das große Problem im Afrika des hl. Augustinus dar, ein gewollt afrikanisches Schisma. Sie behaupteten: die wahre Christenheit ist die afrikanische. Sie widersetzten sich der Einheit der Kirche. Gegen dieses Schisma hat der große Bischof sein ganzes Leben lang gekämpft und dabei versucht, die Donatisten davon zu überzeugen, dass nur in der Einheit auch die „Afrikatum“ wahr sein kann. Und um von den Einfachen verstanden zu werden, die nicht das großartige Latein des Rhetors verstehen konnten, hat er gesagt: ich muss auch mit grammatikalischen Fehlern schreiben, in einem sehr vereinfachten Latein. Und er tat dies vor allem in diesem *Psalmus*, einer Art einfachen Gedicht gegen die Donatisten, um allen Menschen zum Verstehen zu verhelfen, dass nur in der Einheit der Kirche für alle wirklich unsere Beziehung mit Gott verwirklicht wird und der Friede in der Welt wächst.

In dieser für ein breiteres Publikum bestimmten Produktion nimmt die Menge an Predigten eine besondere Wichtigkeit an. Die Predigten wurden oft frei gesprochen, von Stenographen während der Predigt mitgeschrieben und dann sofort in Umlauf gebracht. Unter diesen ragen die wunderschönen *Enarrationes in Psalmos* hervor, die im Mittelalter viel gelesen waren. Gerade die Praxis der Veröffentlichung der Tausenden von Predigten des Augustinus – oft ohne die Kontrolle des Verfassers – erklärt ihre Verbreitung und ihre spätere Zerstreung, aber auch ihre Lebendigkeit. Die Predigten des Bischofs von Hippo wurden in der Tat aufgrund des Rufes ihres Verfassers sofort zu sehr gesuchten Texten und dienten auch vielen anderen Bischöfen und Priestern als Vorbilder, die immer neuen Kontexten angepasst wurden.

Die ikonographische Tradition stellt schon auf einem auf das 6. Jahrhundert zurückgehenden Fresko im Lateran den hl. Augustinus mit einem Buch in der Hand dar, gewiss um seine literarische Produktion zum Ausdruck zu bringen, die so sehr die Mentalität und das Denken der Christen beeinflusste, aber auch, um seine Liebe zu den Büchern, zum Lesen und zur Kenntnis der großen vorangegangenen Kultur auszudrücken. Bei seinem Tod hinterließ er nichts, erzählt Possidius, aber er „hatte immer angeordnet, dass alle Codices und die Biblio-

thek der Kirche sorgfältig für die Nachwelt zu hüten seien“, vor allem jene seiner Werke. In diesen, hebt Possidius hervor, ist Augustinus „immer lebendig“ und nützt dem, der seine Schriften liest, auch wenn, so beschließt er, „ich glaube, dass diejenigen weitaus größeren Gewinn hatten, die ihn persönlich im Gottesdienst hören und sehen, und vor allem jene, die seinen Wandel unter den Menschen aus der Nähe beobachten konnten“ (*Vita Augustini*, 31). Ja, auch für uns wäre es schön gewesen, ihn leibhaftig hören zu können. Er aber ist wirklich lebendig in seinen Schriften, er ist uns gegenwärtig, und so sehen wir auch die bleibende Lebendigkeit des Glaubens, dem er sein ganzes Leben gegeben hat.

Fünfte Katechese (27.2.08): Die Gottesbegegnung ist die „Antwort auf die Unruhe des menschlichen Herzens“

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit der heutigen Begegnung möchte ich die Vorstellung der Gestalt des hl. Augustinus abschließen. Nachdem wir uns mit seinem Leben, seinen Werken und einigen Aspekten seines Denkens beschäftigt haben, möchte ich heute auf seine innere Geschichte zurückkehren, die aus ihm einen der größten Bekehrten der christlichen Geschichte gemacht hat. Dieser seiner Erfahrung habe ich im besonderen meine Überlegungen während der Pilgerreise gewidmet, die ich letztes Jahr nach Pavia unternommen habe, um die sterblichen Überreste dieses Kirchenvaters zu verehren. Auf diese Weise wollte ich ihm die Ehre der ganzen katholischen Kirche erweisen, aber auch meine persönliche Ehrerbietung und Dankbarkeit gegenüber einer Gestalt sichtbar machen, der ich mich aufgrund des Anteils sehr verbunden fühle, den sie in meinem Leben als Theologe, Priester und Hirte genommen hat.

Noch heute ist es möglich, die innere Geschichte des hl. Augustinus vor allem dank der zum Lob Gottes verfassten *Confessiones* nachzugehen, die den Ursprung einer der spezifischsten literarischen Formen des Abendlandes bilden, der Autobiographie, das heißt des persönlichen Ausdrucks des Selbstbewusstseins. Nun, wer auch immer sich diesem außerordentlichen und faszinierenden Buch nähert, das noch heute sehr viel gelesen ist, bemerkt leicht, dass die Bekehrung des Augustinus weder unvermittelt noch von Anfang an voll verwirklicht war. Sie kann vielmehr als ein richtiggehender Weg definiert werden, der ein Vorbild für einen jeden von uns bleibt. Dieser Weg hatte seinen Höhepunkt gewiss in der Bekehrung und dann in der Taufe, er ist jedoch in jener Osternacht des Jahres 387 nicht zu Ende gewesen, als der afrikanische Rhetor in

Mailand die Taufe vom Bischof Ambrosius empfing. Der Weg der Bekehrung des Augustinus ging nämlich demütig weiter bis zum Ende seines Lebens, so dass man wirklich sagen kann, dass seine verschiedenen Etappen – es können leicht drei unterschieden werden – ein einzige große Bekehrung sind.

Der hl. Augustinus war ein leidenschaftlicher Sucher der Wahrheit: er war dies von Anfang an und dann sein ganzes Leben lang. Die erste Etappe seines Bekehrungsweges verwirklichte sich gerade in der fortschreitenden Annäherung an das Christentum. In Wirklichkeit hatte er von der Mutter Monika, der er stets sehr verbunden geblieben war, eine christliche Erziehung empfangen, und obwohl er während seiner Jugendjahre ein zügelloses Leben geführt hatte, verspürte er immer eine tiefe Anziehung zu Christus, insofern er die Liebe zum Namen des Herrn, wie er selbst hervorhebt, mit der Muttermilch getrunken hatte (vgl. *Confessiones* III,4,8). Aber auch die Philosophie, vor allem jene platonischer Prägung, hatte dazu beigetragen, ihn weiter an Christus anzunähern, indem sie ihm die Existenz des Logos zeigte, der schöpferischen Vernunft.

Die Bücher der Philosophen zeigten ihm, dass da eine Vernunft ist, aus der dann die ganze Welt herührt, sie sagten ihm aber nicht, wie dieser Logos zu erreichen sei, der so fern zu sein schien. Nur die Lektüre des Briefwerkes des hl. Paulus im Glauben der katholischen Kirche offenbarte ihm die Wahrheit ganz. Diese Erfahrung wurde von Augustinus auf einer der berühmtesten Seiten der *Confessiones* zusammengefasst: Er erzählt, dass er in der Qual seiner Reflexionen sich in einen Garten zurückgezogen hatte und plötzlich die Stimme eines Kindes hörte, das mit singendem Ton die nie zuvor gehörten Worte wiederholte: tolle, lege, tolle, lege, „Nimm und lies! Nimm und lies!“ (VIII,12,29). So erinnerte er sich an die Bekehrung des Antonius, Vater des Mönchtums, und er kehrte aufmerksam zu den Schriften des Paulus zurück, die er kurz zuvor in Händen hatte; er öffnete sie, und sein Blick fiel auf den Abschnitt aus dem Brief an die Römer, in dem der Apostel dazu ermahnt, die Werke des Fleisches aufzugeben und Christus als Gewand anzulegen (13,13-14).

Er hatte verstanden, dass jenes Wort in jenem Moment persönlich an ihn gerichtet war; es kam von Gott durch den Apostel und zeigte ihm, was er in jenem Moment tun sollte. So spürte er, wie sich die Finsternis des Zweifel zerstreute, und fand sich endlich frei, um sich Christus ganz zu schenken: „Du bekehrtest mein Sein zu dir“, kommentiert er (*Confessiones*, VIII, 12,30). Dies war die erste und entscheidende Bekehrung.

Zu dieser grundlegenden Etappe seines langen Weges gelangte der afrikanische Rhetor dank seiner Leidenschaft für den Menschen und für die Wahrheit, eine Leidenschaft, die ihn dazu brachte, den großen und unnahbaren Gott zu suchen. Der Glaube an Christus lies ihn verstehen, dass der augenscheinlich so ferne Gott dies in Wirklichkeit nicht war. Er hatte sich uns genähert, indem er einer von uns wurde. In diesem Sinn brachte der Glaube an Christus die lange Suche des Augustinus auf dem Weg der Wahrheit zur Erfüllung. Nur ein Gott, der sich „berührbar“ gemacht hatte, der einer von uns wurde, war endlich ein Gott, zu dem man beten konnte, für den und mit dem man leben konnte. Dies ist ein Weg, der mit Mut und gleichzeitig in Demut zu beschreiten ist, in der Öffnung hin zu einer ständigen Läuterung, deren ein jeder von uns immer bedarf.

Mit jener Osternacht des Jahres 387 jedoch hatte, wie wir gesagt haben, der Weg des Augustinus keinen Abschluss gefunden. Nachdem er nach Afrika zurückgekehrt war und ein kleines Kloster gegründet hatte, zog er sich dorthin mit wenigen Freunden zurück, um sich dem kontemplativen Leben und dem Studium zu widmen. Das war der Traum seines Lebens. Jetzt war er dazu berufen, ganz für die Wahrheit zu leben, mit der Wahrheit, in der Freundschaft Christi, der die Wahrheit ist. Ein schöner Traum, der drei Jahre dauerte, bis er nicht gegen seinen Willen in Hippo zum Priester geweiht und dazu bestimmt wurde, den Gläubigen zu dienen, indem er wohl weiterhin mit Christus und für Christus lebte, aber im Dienst aller. Dies fiel ihm sehr schwer, aber er verstand von Anfang an, dass er nur im Leben für die anderen und nicht einfach für seine private Kontemplation wirklich mit Christus und für Christus leben konnte.

Indem Augustinus so auf ein Leben der reinen Betrachtung verzichtete, lernte er – oft unter Schwierigkeiten – die Frucht seiner Intelligenz zum Vorteil der anderen zur Verfügung zu stellen. Er lernte, seinen Glauben den einfachen Menschen mitzuteilen und so für sie in der Stadt zu leben, die die seine wurde, und erfüllte, ohne zu ermüden, eine großherzige und schwere Arbeit, die er in einer seiner wunderschönen Predigten folgendermaßen beschreibt: „Immer wieder predigen, disputieren, ermahnen, erbauen, für jeden bereitstehen. Das ist eine große Last, ein schwerer Druck, ein mühseliges Werk“ (*Serm.* 339,4). Diese Last aber nahm er auf sich, da er verstand, dass er gerade so Christus näher sein konnte. Seine zweite und wahre Bekehrung bestand darin: zu verstehen, dass man zu den anderen in Einfachheit und Demut gelangt.

Es gibt aber eine letzte Etappe auf dem Weg des

Augustinus, eine dritte Bekehrung: jene, die ihn jeden Tag seines Lebens dazu brachte, Gott um Vergebung zu bitten. Anfangs hatte er gedacht, dass er, erst einmal getauft, im Leben der Gemeinschaft mit Christus, in den Sakramenten, in der Feier der Eucharistie zu dem Leben gelangt wäre, das von der Bergpredigt vorgeschlagen wird: zur Vollkommenheit, die in der Taufe geschenkt und in der Eucharistie bestätigt wird. Im letzten Teil seines Lebens verstand er, dass das, was er in seinen ersten Predigten über die Bergpredigt gesagt hatte – nämlich dass wir jetzt als Christen dieses Ideal ständig leben – falsch war. Nur Christus verwirklicht wahrhaft und vollständig die Bergpredigt. Wir haben das Bedürfnis, immer von Christus, der uns die Füße wäscht, gewaschen und von ihm erneuert zu werden. Wir bedürfen einer steten Bekehrung. Bis zum Schluss bedürfen wir dieser Demut, die anerkennt, dass wir als Sünder unterwegs sind, bis dass der Herr uns die Hand endgültig reicht und uns in das ewige Leben einführt. In dieser letzten Haltung der Demut, die er Tag für Tag lebte, starb Augustinus.

Diese Haltung der tiefen Demut vor dem einzigen Herrn Jesus führte ihn auch in die Erfahrung der auch intellektuellen Demut ein. Augustinus, der eine der größten Gestalten in der Geschichte des Denkens ist, wollte nämlich in den letzten Jahren seines Lebens alle seine sehr zahlreichen Werke einer strengen kritischen Untersuchung unterziehen. So entstanden die *Retractationes* („Durchsichten“), die auf diese Weise sein wahrhaft großes theologisches Denken in den demütigen und heiligen Glauben derer einfügt, die er einfach *Catholica* nennt, das heißt der Kirche.

„Ich habe erkannt – so schreibt er in diesem so originellen Buch (I, 19, 1-3) –, dass nur einer wirklich vollkommen ist und dass nur in einem die Worte der Bergpredigt ganz erfüllt sind: in Jesus Christus selbst. Die ganze Kirche aber – wir alle, die Apostel eingeschlossen – müssen jeden Tag beten: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren

Schuldern.“

Einmal zu Christus bekehrt, der Wahrheit und Liebe ist, folgte ihm Augustinus sein ganzes Leben lang und ist so ein Vorbild für jeden Menschen geworden, für uns alle, die wir auf der Suche nach Gott sind. Deshalb wollte ich meine Pilgerreise nach Pavia beenden, indem ich der Kirche und der Welt vor dem Grab dieses großen in Gott Verliebten im ideellen Sinn meine erste Enzyklika mit dem Titel *Deus caritas est* übergab. Diese verdankt nämlich vor allem in ihrem ersten Teil viel dem Denken des hl. Augustinus.

Auch heute wie zu seiner Zeit hat es die Menschheit nötig, diese fundamentale Wirklichkeit zu kennen und vor allem zu leben: Gott ist Liebe, und die Begegnung mit ihm ist die alleinige Antwort auf die Unruhe des menschlichen Herzens. Ein Herz, in dem die Hoffnung wohnt, die vielleicht noch finster und in vielen unserer Zeitgenossen unbewusst ist, die aber für uns Christen schon heute den Weg zur Zukunft eröffnet, so dass der hl. Paulus geschrieben hat: „Auf die Hoffnung hin sind wir gerettet“ (Röm 8,24). Der Hoffnung wollte ich meine zweite Enzyklika widmen, *Spe salvi*, und auch diese verdankt sehr viel dem Augustinus und dessen Begegnung mit Gott.

In einem wunderbaren Text definiert der hl. Augustinus das Gebet als Ausdruck der Sehnsucht und sagt, dass Gott antwortet, indem er unser Herz hin auf ihn ausdehnt. Unsererseits müssen wir unsere Wünsche und unsere Hoffnungen läutern, um die Süße Gottes zu empfangen (vgl. In I Ioannis, 4, 6). Diese allein nämlich öffnet uns auch hin zu den anderen und rettet uns. Beten wir also, dass es uns an jedem Tag unseres Lebens erlaubt sei, dem Beispiel dieses großen Bekehrten zu folgen und wie er in jedem Augenblick unseres Lebens dem Herrn Jesus zu begegnen, dem einzigen, der uns rettet und läutert, und der uns die wahre Freude, das wahre Leben schenkt.